

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 46 (1969)

Artikel: Richard Amsler
Autor: Frauenfelder, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Richard Amsler

* 2. September 1859 in Schaffhausen. † 21. Januar 1934 in Schaffhausen

Richard Emil Amsler wurde als drittes Kind von Jakob Amsler-Laffon, der damals noch als Mathematikprofessor am Gymnasium lehrte, im Haus zum «Rosengarten» in der «Grube» (der heutigen Rheinstrasse) geboren. Er verlebte eine frohe Jugend in Schaffhausen. In seinen Lebenserinnerungen schrieb er von manchen übermütigen Knabenstreichen; dass er mit selbstfabriziertem Pulver aus Fadenspulen-Kanonen den Nachbarn die Fensterscheiben einschoss, scheint nicht ohne Vorbedeutung zu sein. Die Schulzeit schloss er mit der Maturität am Gymnasium ab. Schon als Knabe fiel er durch seine zeichnerische Begabung auf; die Schulhefte füllten sich mit Zeichnungen, Illustrationen, Karikaturen seiner Lehrer und Mitschüler. Künstlerische Neigung trat damit nicht zum erstenmal in der Familie auf: ein Bruder der Grossmutter war der Kupferstecher und Professor der Münchner Akademie Samuel Amsler gewesen; Richard bewunderte als Schüler bei dessen Witwe, der Tante Luise, in Wildeggen dessen Zeichnungen nach Raffael und Overbeck. Für seinen Wunsch, sich im Zeichnen und Malen ausbilden zu lassen, fand Richard jedoch bei seinem Vater, dem eine künstlerische Tätigkeit kein Beruf zu sein schien, nicht viel Verständnis.

So entschloss er sich zum Studium der Chemie. 1879 begann er damit am Polytechnikum Karlsruhe, wo er bald im chemisch-technischen Laboratorium an der Synthese des Indigo arbeiten konnte. Er kam damit nicht weit; da er nach Ansicht seines Vaters zu viel Geld brauchte, wurde er nach Schaffhausen zurückgerufen, wo er im Laboratorium des Gymnasiums an der angefangenen Synthese weiterarbeitete und sich nebenbei als Kantonschemiker betätigte. Bald darauf wurde er als Assistent nach Karlsruhe gewählt, von dort nach kurzer Zeit als Vorstand des Labors an eine Anilinfabrik in Offenbach am Main berufen.

Die Jahre in Deutschland zählte Richard Amsler trotz strenger Arbeit zu den schönsten seines Lebens; er berichtet in seinen Erinnerungen von Wanderungen im Schwarzwald und im Spessart, nach Eisenach und zur Wartburg, von Bootsfahrten auf dem Neckar, abendlichen Festen, etwa auch von einem Konflikt mit Nachtwächtern. Die vielen Orts- und Stellenwechsel bedeuten wohl, dass er nirgends die Beschäftigung fand, die ihm zusagte: bald finden wir



Richard Amsler

ihn wieder in Schaffhausen, seine Arbeit im Labor des Gymnasiums weiterführend, bald darauf in Thun. Von einer Kommission zur Einführung eines neuen Hinterladergewehres berufen, löste er dort die ihm gestellte Aufgabe, ein rauchloses Pulver für die Schweizer Armee zu erfinden; für lange Zeit wurde er hierauf «Herr Pulvermacher Amsler» genannt. Er assistierte noch beim Bau einer Pulvermühle in Worblaufen, benutzte auch den Aufenthalt in Thun zu zahlreichen Bergtouren. Drei Jahre lang leitete er darauf eine chemische Fabrik in Hard am Bodensee; da das Unternehmen nicht florierte, kehrte er wieder nach Schaffhausen zurück, blieb eine Zeitlang ohne feste Anstellung, begann dann im Zeichenbüro der Fabrik seines Vaters zu arbeiten und äusserte schliesslich von neuem den Wunsch, sich ganz der Malerei widmen zu dürfen. In seiner freien Zeit hatte er bei Hans Sturzenegger die Technik des Oelmalens und des Radierens erlernt; ein Bildnis, das er von der verstorbenen Mutter gemalt hatte, stimmte nun den Vater um, so dass er nicht nur den Sohn gewähren liess, sondern ihm auch seine finanzielle Unterstützung zusagte.

Richard Amsler siedelte 1899 nach Zürich über, wo er bei Prof. Regl an der Kunstgewerbeschule modellierte, bei Hermann Gattiker radierte und Landschaften malte, für sich selber Akt zeichnete, später auch bei Ernst Würtenberger studierte. Um Hermann Gattiker (1865–1950), der mehrere Generationen im Landschaftsmalen unterrichtete, hatte sich ein Kreis von Freunden und Schülern geschart, die jeden Sommer zur Arbeit ins Nidelbad oberhalb Rüschlikon hinauszogen, unter ihnen Hans Sturzenegger, Gustav Gamper, Hans Brühlmann, Albert Zubler, Alfred Kolb; Richard Amsler schloss sich ihnen an. Man logierte im Brahmshaus; am Tage malte man (Amsler als einer der fleissigsten) mit Korrektur von Gattiker in der welligen Riedlandschaft, wobei man auf seinem Feldstühlchen, wie Amsler berichtet, nie sicher war vor plötzlichen Raketenbeschussungen aus dem Hinterhalt. Abends wurden dann die legendären Feuerwerkschlachten ausgetragen: die landschaftlichen Malmotive, Hügel und Hänge, verwandelten sich in strategische Positionen, um deren Besitz mit Raketen, Fröschen und Kanönchen heftig gefochten wurde; Gattiker und Sturzenegger führten als Generale die Malerheere an.

1903 kehrte Richard Amsler nach Schaffhausen zurück und baute sich ein neben dem Landhaus «Riet» gelegenes Gebäude, das seinem Vetter Wilhelm Jensen als Schnapsbrennerei und Aepfelmagazin gedient hatte, zu Atelier und Wohnung um. Von diesem am Hang gelegenen Ort aus konnte er über die damals noch fast häuser-

lose Ebene der Breite hinwegschauen, zum Wäldchen des «Belair» hinab, in welchem Sturzeneggers Atelier stand. Dieses bildete den Mittelpunkt eines Malerkreises, zu welchem wieder Freunde aus dem Nidelbad gehörten: Gamper, Zubler, und andere neu hinzustiessen: Wilfried Buchmann, der Schaffhauser Philipp Hoessly, zeitweise die Japaner Takeo und Mibuma Arishima, Schriftsteller und Maler, dann Ernst Georg Rüegg und Rudolf Mülli. Oft wurde gemeinsam in der Landschaft gemalt, abends wurden Feste gefeiert, in deren Verlauf sich Richard Amsler manchmal erhoben habe, um lange Passagen von Wilhelm Busch aus dem Gedächtnis vorzutragen.

1902 hatte Richard Amsler eine Studienreise an die italienische Riviera unternommen, 1904/5 malte er im Engadin, mehrere Male verbrachte er, als leidenschaftlicher Bergwanderer, die Sommerwochen in Bergün. 1907/8 fuhr er wieder nach Italien, nach Genua, Rom, Neapel; in der römischen Campagna und am Strand bei Anzio entstanden seine vielleicht schönsten und befreitesten Zeichnungen und Aquarelle. In Rom traf er wieder auf Freunde aus dem Kreis um Nidelbad und Belair (darunter Wilfried Buchmann und den Maler-Musiker-Schriftsteller Gustav Gamper), die sich hier als eine neue Generation von Deutschrömern versammelten; er lernte die Plastiker Hermann Haller und Paul Osswald kennen. Im Atelier des Bildhauers August Bösch nahm er seine plastischen Studien, die er an der Kunstgewerbeschule begonnen hatte, wieder auf; dabei entstanden die Statuetten seines Vaters und von Bösch, die er in Bronze giessen liess.

1909 heiratete Richard Amsler Dora Jensen, die Tochter des Vetters und Rietnachbarn; ein Sohn und drei Töchter wurden ihnen in der Folge geboren. 1913 wurde eine Reise nach Holland und Belgien unternommen, in den nächsten Jahren verbrachte man immer einige Sommerwochen am geliebten Untersee, in Glarisegg oder in Berlingen.

Richard Amsler betätigte sich vor allem als Landschaftler. Seine Landschaftsmalerei nahm ihren Ausgang bei derjenigen seines Lehrers Gattiker, der einen pathetisch überhöhten Realismus pflegte; dessen Einfluss ist sichtbar in einer vereinfachenden Zusammenfassung der Formen, auch in den romantisch-ernsten Motiven: Waldränder, Felsen, Pinienhaine; Böcklin und Thoma grüssen von ferne. Da Richard Amsler erst spät zur Malerei kam, war er älter als seine Lehrer Gattiker und Sturzenegger, älter als alle Maler seines Freundeskreises; 1859 (nur ein Jahr nach Lovis Corinth) geboren, gehörte er fast einer anderen Generation an als diese. Trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen) liess er sich stärker als

seine Freunde von neuen Tendenzen beeinflussen. Mit einer gewissen Unbekümmertheit, unbelastet vom Ballast (aber auch von der angereicherten Substanz) einer langen malerischen Entwicklung nahm er Modernes auf; er übertraf in seinem Stilwillen seine jüngeren Freunde und Lehrer und scheint in ihrem Kreis fast der modernste gewesen zu sein.

Im Zusammenhang mit dem Jugendstil suchten damals viele Maler, über einen vereinfachenden Realismus hinaus, nach einer überhöhten, geklärten Bildform; sie bauten ihre Landschaften als strenge, monumentale Architekturen aus Flächen und Linien auf. So malten Wilfried Buchmann in seiner «Römischen Campagna» von 1907, Hans Brühlmann in seinem «Oeschinensee» von 1905 und der grossen «Toggenburgerlandschaft» von 1907 ihre «ideale Landschaft». Richard Amslers «Landschaft mit Pflüger» von 1907 (im Museum zu Allerheiligen) gehört in die Nähe dieser Werke. Hans Sturzenegger lässt nur in wenigen frühen Landschaften eine leise Tendenz zu einer solchen Monumentalisierung erkennen, etwa in der «Landschaft mit Regenbogen» von 1904. Während er und die Maler seines engeren Kreises ihre Landschaften auch vor allem vor der Natur malten, bereinigte Richard Amsler die seinen wohl meist nach Zeichnungen, Aquarellen und Oelstudien in seinem Atelier. Er suchte einen auf wenige Farben abgestimmten dekorativen Klang, vereinfachte die Formen, stilisierte sie manchmal zu feierlich symmetrischem Ornament (etwa im «Mondaufgang»). Die Uebertragung ins grosse Format geschah mit einem etwas trockenen, handwerklichen Fleiss. Einige Bilder, wie eine grosse Landschaft mit den Albanerbergen, führte Richard Amsler versuchsweise pointillistisch durch; meist aber sind die Farben flächig hingestrichen, grenzen hart, ohne viel Nuancen, aneinander. Manche der Gemälde sind nicht ohne eine gewisse trockene Grösse; sie erinnern an die ersten Grunewald-Seen von Walter Leistikow; vor einigen der besten Landschaften wie dem «Engesee» (1910), den «Bäumen bei Glarisegg» mit den scharfen Grüntönen (beide im Museum zu Allerheiligen), vor einigen Berg- und Meerbildern (etwa der «Düne bei Harlem») denkt man von ferne an die «Paysages composés» von Felix Vallotton.

Der Symbolismus des Jugendstils bewegte Richard Amsler dazu, sich auch in figürlichen Kompositionen zu versuchen: er malte einige wenige grosse Bilder mit Akten am Meer («Träumerei» 1918) und führte 1911 aus dem gleichen Geist heraus im Casino dekorative Wandmalereien aus (eine «Blumenschlacht»), die bei einem späteren Umbau entfernt wurden. In andern Kompositionen nahm

er näherliegende Themen auf, die seinem Wesen wohl mehr entsprachen: es gibt einen «Pferdemarkt beim Schützenhaus», ein grossformatiges Bild mit einer Tischgesellschaft alter Männer («im Altersasyl», 1917), vor dem man an Max Buri denkt, einen «Gang zur Arbeit», zu dem er Studien im Mühletal machte. 1910 führte er am Haus zum Brüggli, das heute nicht mehr steht, Fassadenmalereien mit Motiven aus der Färberei aus; 1920 entwarf er Wandmalereien für den Schwabentorturm, die nicht ausgeführt wurden.

Seine sachlich-nüchterne Wesensart befähigte Richard Amsler zur Bildnismalerei. Er erfasste manche Schaffhauser Persönlichkeiten in ihren charakteristischen Zügen, unter ihnen seinen Vater (1916), seinen Schwiegervater Jensen (1910), den Architekten Otto Vogler, Enrico Wüscher-Becchi, den Organisten Hans Künzle. Für die Universität Zürich porträtierte er den Chirurgen Professor Krönlein. Verschiedene Male malte er sich selber; die schönsten seiner Bildnisse sind vielleicht diejenigen, in welchen er seine Frau und seine Kinder darstellte, einzeln oder zusammen spielend; sie sind noch mehr als die offiziellen Bildnisse auf einen besonderen, oft einen leuchtenden Farbklang gestimmt.

Der ehemalige Chemiker war besonders an der technischen Seite der Malerei interessiert. In Rom hatte er die Technik der antiken Wandmalereien studiert; oft rieb er sich seine Farben selber an, stellte Pastellkreiden her, probierte neue Malmittel aus; so malte er die Casino-Bilder in der neuen Ostwaldschen Monumental-Pastelltechnik. Er verstand sich darauf, alte Gemälde zu restaurieren, kopierte auch einmal das Stimmersche Bildnis der Barbara Schobinger.

Die Freude am handwerklichen Experimentieren führte ihn dazu, sich in zahlreichen Techniken zu versuchen: er radierte, lithographierte, schnitt in Holz und Linol. Für diese oft mehrfarbigen Graphiken setzte er viele seiner landschaftlichen Motive um, nahm auch anekdotische und symbolistische Themen auf («die Jassrunde», «Reue»), gestaltete historische Bildnisse (Dante, Bocaccio). Als Mitglied der «Walze», einer Vereinigung sich graphisch betätigender Künstler stellte er mehrere Male im Kunsthaus Zürich aus. Wie viele andere Künstler seiner Zeit führte er kunstgewerbliche und gebrauchsgraphische Arbeiten aus: Ex libris (unter anderen eines für C. G. Jung), Festkarten, Medaillen; er trieb Teller in Metall, für die Verbandstoff-Fabrik entwarf er ein lithographiertes Plakat, für die Allgemeine Konsumgenossenschaft Schaffhausen Papiersack-Aufdrucke.

Seit 1912 hatte Richard Amsler sich wieder als Plastiker betätigt; ein Hühnerhäuschen im «Riet» war zum Bildhaueratelier umgebaut worden. In den nächsten Jahren entwarf er eine Reihe von Grabdenkmälern und führte sie zum Teil selber aus: unter anderen für Hermann Peyer und Hermann Pfähler, für die Familien Albert Amsler, Schäfle, von Waldkirch, für Emma Rauschenbach. Für das orthopädische Institut der Universität Bologna modellierte er 1912 die Büste von Prof. Wilhelm Schulthess. 1914 gestaltete er die Kinderstatuen mit Kränzen für die Fassade der Abdankungskapelle im Waldfriedhof, 1921 das Denkmal für die während der Grenzbesetzung 1914/18 verstorbenen Schaffhauser Wehrmänner im Rathausgarten, im gleichen Jahr den «Dachsbrunnen» im Waldfriedhof.

Das Haus im «Riet», in dessen Räumen auf so viele verschiedene Weisen künstlerisch gearbeitet wurde, zeigte auch in der Architektur, in den Möbeln und manchen Gegenständen den Stilwillen des Hausherrn, jedes Zimmer war, nach seinen Angaben, auf einen besonderen Farbklang abgestimmt; so erinnert es an die Jugendstil-Idee vom Wohnraum als Gesamtkunstwerk. Zu den bildenden Künsten trat die Musik hinzu: Frau Dora Amsler hatte Gesang studiert und erteilte Musikunterricht; oft wurde im Haus musiziert.

Das «Riet» erscheint als eine abgeschlossene, in sich ruhende, durch nichts in Frage gestellte Welt, ein «Haus in der Sonne», wie dasjenige, das der schwedische Maler Carl Larsson um die Jahrhundertwende zeichnete und beschrieb. Die nähere Heimat Schaffhausen war wie die Erweiterung dieser häuslichen Mitte; Richard Amsler fühlte sich verantwortlich für vieles und nahm Anteil. Dazu gehörte der regelmässige Gang zum Tokayer im «Hohlenbaum» ebenso wie die intensive Teilnahme am Musikleben der Stadt. Richard Amsler gehörte der Waldfriedhof-Kommission an; er stellte nicht nur regelmässig mit den Schaffhauser Künstlern aus, sondern diente dem Kunstverein jahrelang als Konservator der Kunstsammlung; in der Museumsbaukommission half er mit, die Pläne für den Umbau des Klosters Allerheiligen in ein Museum vorzubereiten. Er nahm mit kritischer Aufmerksamkeit Einblick in die Pläne öffentlicher Bauprojekte und äusserte sich dazu. Er scheint gern, und oft im Zorn, zur Feder gegriffen zu haben. In einem Brief etwa an den Neuhauser Gemeinderat meldete er seine ästhetischen Bedenken gegen das Projekt für eine neue katholische Kirche an; er verteidigte in einem Zeitungsartikel das neue Bauen am Beispiel des Elektrizitätswerks auf dem Galgenbuck; in einem Brief von 1906 an den Stadtrat begründete er die Notwendigkeit der Schaffung

einer städtischen Kunstkommission (es gibt sie heute noch nicht), in einem andern, ebenfalls an den Stadtrat, setzte er sich für zwei gefährdete Bäume im Belair-Wäldchen zur Wehr. In einem ausführlichen Gutachten für die städtische Bauverwaltung behandelte er die Frage neu zu errichtender Brunnenanlagen.

Diese zahlreichen Schreiben haben nicht den idealistischen Ton des Weltverbesserers. Es äussert sich in ihnen ein praktischer Sinn, der möchte, dass das Gute erhalten bleibe und das Neue solid und richtig gestaltet werde. Mit Umsicht, Vernünftigkeit (und nicht ohne ein wenig Rechthaberei) begründete er genau und gründlich seine Einsprachen und Fürsprachen, zeigte bei architektonischen Fragen einen klaren Sinn für räumliche Verhältnisse, wobei er alle Umstände und Gegebenheiten einbezog. Wenn in seinen Briefen von Malerei die Rede ist, so handelt es sich fast immer um technische Fragen. Das wenige an Bekenntnishaftem, das zu finden ist, besteht in einer vorsichtig skeptischen, aber bestimmten Ablehnung des Expressionismus.

1926 erkrankte Richard Amsler an Arteriosklerose; das Malen wurde ihm von nun an unmöglich gemacht. Im Lehnstuhl sitzend, nahm er lebhaft Anteil an seiner Umgebung und schrieb an seinen Lebens-Erinnerungen. Im Herbst 1928 veranstaltete der Kunstverein in den Räumen des Konvikts eine grosse Gesamtausstellung seines Schaffens, die 125 Werke: Oelbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Holzschnitte, Radierungen, Plastiken und getriebene Teller umfasste. Zu Beginn des Jahres 1934 starb Richard Amsler, ohne dass zu seinem Leiden noch eine besondere Krankheit hinzugetreten war.

Quellen und Literatur: THIEME-BECKER, *Allg. Lexikon der bildenden Künstler*, 1907. — *Künstlerlexikon der Schweiz*, XX. Jahrh., 1958–1961. — *Katalog der Ausstellung Richard Amsler, Kunstverein Schaffhausen*, 21. Oktober–18. November 1928. — *Richard Amsler* (Ausstellungsbesprechung), Schaffhauser Intelligenzblatt, 1. Nov. 1928, Nr. 257. — Lebenserinnerungen von Richard Amsler, geschrieben in den Jahren 1930 und 1931. Maschinengeschriebener Text in Privatbesitz. — Erinnerungen an das Landgut zum «Rieth» und an seine Bewohner, aufgezeichnet von Dora Amsler-Jensen im Januar 1958, masch.-geschr. Text in Privatbesitz. — Briefkopien von Richard Amsler in Privatbesitz. — *Album der Stiftung «Für das Alter»*, Kt. Schaffhausen, Sept. 1919. — JAKOB RITZMANN, *Hans Sturzenegger*, Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1945.

RUDOLF FRAUENFELDER